

Mein Leib und ich

Die vier nachfolgenden Essays über das Verhältnis des Menschen zu seinem Leib schrieb Georg Kühlewind aufgrund einer (kritischen) Rückfrage in einer Rezension seines Buches ›Der sanfte Wille‹ in Goetheanum Nr. 12 / 2000, S. 856.

I. Die Körperempfindung

(‹Das Goetheanum› Nr. 19 / 06.05.2001)

Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht (2. Mos 2,25).

Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze (1 Mos 3.7.) Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du vielleicht gegessen von dem Baum? (1. Mos 3,9-11).

Vor dem Sündenfall hat sich der Mensch seiner Nacktheit wegen nicht geschämt: es war der Körper nackt, nicht *er*. Durch den Sündenfall wurde er nackt, weil er sich identisch mit dem Körper empfunden hat - er ist wie in den Körper hineingeschlüpft. Jedes Kleinkind wiederholt diesen Prozeß, immer früher in unserer Zeit, heute etwa um das Alter von 1 1/2 Jahren. Das Zeichen dieses Geschehens ist, daß das Kind beginnt, in erster Person zu sprechen (‹ich›, ‹mein›, ‹mich›), damit den Körper meinend, während zuvor dieser Körper dritte - manchmal zweite - Person für die sprechende Geistseele war.

Die Empfindung, die durch diesen Vorgang entsteht, wird allgemein ‹Körperempfindung› oder ‹Körpererfahrung› genannt. Es ist der Mühe wert, diese ‹Erfahrung› zu untersuchen, da sie sowohl in der Bewußtseinsentwicklung als auch in bezug auf die Verfügung über den Körper ausschlaggebend ist.

Die Erfahrung der empfindenden Aufmerksamkeit

Wenn wir die Körperempfindung beobachten, kann festgestellt werden, daß sie ohne Tastempfindung da ist; wir können unsere empfindende Aufmerksamkeit auf Körperteile oder -punkte lenken, ohne diese Stellen zu betasten, sei es an der Oberfläche des Körpers oder innerhalb, wie es in verschiedenen Übungen geschieht (autogenes Training, Alexander-Technik, Eutonie, Vipassana usw.), oder wenn ein Körperteil schmerzt. Lebenssinn, Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn erfassen verschiedene Aspekte des Körpers, ebenfalls ohne den Tastsinn in Anspruch zu nehmen.

Die weitere Besinnung zeigt, daß die Körperempfindung *nicht erkennend* ist, das heißt, wir erhalten durch sie keine Information über den Körper oder seine Teile. Durch Kopfweh zum Beispiel erfahre ich nichts über die Struktur oder Gestalt des Gehirns, durch Bauchweh nichts über den Magen oder die Gedärme, wie sie ausschauen oder funktionieren; durch Konzentrierung meiner empfindenden Aufmerksamkeit auf einen Finger erfahre ich nichts über die Knochen, Muskeln, Nerven, Gelenke und so weiter. Auch wenn ich mich am Finger schneide, erfahre ich nur Schmerz, nichts anderes. Wenn wir unter Körper das verstehen, was wir anatomisch über ihn *wissen*, durch eine Methode, die genauso mit dem Körper arbeitet wie mit einem anderen Gegenstand, dann müssen wir die Frage stellen, ob wir durch die sogenannte Körpererfahrung überhaupt den Körper erfahren oder etwas anderes, was mit ihm eng zusammenhängt. Das zu klären sei ein kleines Experiment vorgeschlagen.¹

Wir stellen einen Finger (vorzugsweise einen Zeigefinger) vertikal und versuchen ihn zu *empfinden* mit einer fühlenden oder empfindenden Aufmerksamkeit. Falls wir mit der denkenden Aufmerksamkeit arbeiten, kann es vorkommen, daß wir nichts erfahren, den Finger gar nicht finden. Vollziehen wir die Beobachtung mit der empfindenden Aufmerksamkeit, so erfahren wir etwa folgendes: Erst spüren wir *im* Finger ein Pulsieren (von dem wir *wissen*, es ist das Blut, das ist keine Erfahrung; man tut gut, alles zu vergessen, was wir über den Finger anatomisch oder vom Wahrnehmen her wissen). Setzen wir die Beobachtung mit steigender empfindender Aufmerksamkeit fort, so verschwindet das Pulsieren, und wir haben den Eindruck, daß der Finger viel dicker (auch länger) wird, als wir ihn kennen; er ist umgeben wie von einer Bandage aus Empfindung, die keine scharfen Grenzen im Raum hat, sie schwimmt in der Luft. Falls die Aufmerksamkeit ein wenig von der gestellten Aufgabe, den Finger nur zu empfinden, abweicht, fühlen wir den Temperaturunterschied zwischen Finger und Luft oder eine Spannung im Gelenk, wo der Finger aus der Hand *herauswächst* (wobei *«Gelenk»*, *«Hand»* wieder aus dem Wissen, nicht aus der aktuellen Erfahrung kommen). Wir empfinden nicht die Teile, die Gestalt, das Aussehen des Fingers.²

Dieser Versuch kann auf den ganzen Körper ausgedehnt werden, mit dem Resultat, daß man nicht den Körper, sondern eine mehr oder weniger dicke *«Verpackung»* aus Empfindung erlebt - eventuell kann das auch innerhalb der Haut, im Körperinneren wahrgenommen werden (in Vipassana oder als innige Befriedigtheit nach einem Essen).

Natürlich kann man das beschriebene Erlebnis *«Körpererfahrung»* nennen, aber mit wenig Recht. Ich nenne es *«Mich-Empfinden»*. Man kann ja lediglich nur eine Empfindung empfinden. Das ist auch bei den Tastempfindungen der Fall - alles andere stammt nicht aus dem Empfinden, sondern aus seiner Deutung oder durch andere Quellen (wie es zum Beispiel mit dem Pulsieren des Fingers geschieht).

Die Hülle der Mich-Empfindung

Mit der Mich-Empfindung - Sprechen in erster Person³ - kommen drei wichtige Begebenheiten zustande. Die mich-empfindende Hülle trennt den Menschen von der Geistigkeit und sichert so seine Existenz unabhängig von ihr; zugleich beginnt sich nach und nach im Kinde die Egoität zu bilden; drittens verfügt von da ab das Kind bewußt über die *beabsichtigten* Bewegungen des Körpers, die keine Ausdrucksbewegungen sind.

Vor dem Erscheinen der mich-empfindenden Hülle bewegt das Kleinkind den Körper einerseits durch den Empfindungsleib - wie reaktiv auf innere und äußere Wahrnehmung (Hunger, Kälte, körperliche und seelische Zustände) - oder andererseits kommunikativ (Blickkontakt, Lächeln, Streicheln, im Sprechen, auch nicht verbal). Durch die kommunikativen Gebärden (Sich-Aufrichten und Gehen gehören dazu) wird der Körper ohne Mich-Empfinden von der Geistseele ergriffen. Der Prototyp dieses ersten Ergreifens ist das Sprechen. Dabei ist keine Körperempfindung anwesend. Wir wissen nicht, wie sich die Sprachorgane bewegen, weder der Bewegungssinn noch der Lebenssinn funktionieren bei diesen Bewegungen, sie werden aus dem Überbewußten gelenkt, ohne das irdische Bewußtsein,⁴ das mit dem Inhalt der Rede beschäftigt ist.

Diese Sinne (teilweise auch der Gleichgewichtssinn) beginnen erst richtig zu funktionieren, wenn sich die Mich-Empfindung ausbildet. Dann kann der Mensch intendierte nicht-kommunikative Bewegungen ausführen. Wo diese Hülle des Mich-Empfindens nicht richtig entwickelt ist, verfügt der Mensch auch nicht richtig über seinen Körper, *«fühlt ihn nicht»*; auch Temperatur- und Schmerzempfindungen fehlen oder sind reduziert (wie bei frühkindlichen Autisten und manchen anderen *«Behinderten»*).

Die Mich-Empfindung - *«mich»* als Akkusativ, da diese Empfindung beobachtbar, das heißt Gegenstand einer Aufmerksamkeit ist - ist das erste Ich-Bewußtsein des Menschen; Rudolf

Steiner nennt es des öfteren «verfrüht», weil es nur ein Ersatz des wahren Ich- oder Selbst-Bewußtseins ist. Dieses wäre die Selbsterfahrung der Aufmerksamkeit⁵ und würde erst, falls der Mensch sich gesund entwickelte, um das 21. Lebensjahr herum aufleuchten. Gewöhnlicherweise aber hält der Mensch dieses Mich-Empfinden für sein Ichwesen - eine schicksalhafte Verwechslung, gegen die alle spirituellen Traditionen gekämpft haben, wie sie auch alle ihr wichtigstes Ziel in der Entwicklung zum wahren Ich gesehen haben.⁶

Wir verwechseln die Egoität mit dem Ich, dies um so mehr, als die Egoität seit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert durch die Wirtschaftstheorie des frühen Kapitalismus als legitime und gewünschte Triebkraft des Wirtschaftslebens gefeiert wurde. Einige Jahrzehnte später wird der Egoismus, jedenfalls mit großer innerer Ehrlichkeit, als die Grundlage des Menschenwesens philosophisch gefeiert, zum Beispiel von Max Stirner («Der Einzige und sein Eigentum», 1844). Steiner nennt diesen Seelenteil das «Eigenwesen des Geistes» («Theosophie»).

Der Weg zum wahren Ich führt durch die Mich-Empfindung oder die Egoität. Sie muß sich im Menschen entwickeln, wie auch der Sündenfall notwendiger Schritt zur Freiheit war - daher nennt ihn der heilige Augustinus «Felix peccatum Adae», Adams glückliche Sünde. Ihre Konsequenzen sind - wie alles, was mit dem Ich zusammenhängt - immerhin zweideutig oder zweiseitig.

¹ Siehe G. Kühlewind: *Der sanfte Wille*, Übung 19. Stuttgart 2000.

² Im Laufe der Zeit habe ich diesen Versuch mit etwa 300 Menschen gemacht, mit dem gleichen Ergebnis. Wenn man es nicht richtig, nicht mit der *empfindenden* Aufmerksamkeit macht, kommt man natürlich zu anderen beziehungsweise zu keinen Erfahrungen.

² Wie die Kleinkinder haben auch archaische Menschen nicht in erster Person gesprochen («Winnetou ist dein Freund», sagt Winnetou).

³ Die Ausdrucksbewegungen werden durch den «sanften» Willen ausgeführt (siehe Anm. 1, Kap. III), wie auch alle Bewegungen des Körpers in Kunsttätigkeiten.

⁵ Siehe G. Kühlewind: *Aufmerksamkeit und Hingabe*, Kap. 19 und 25. Stuttgart 1998.

⁶ Siehe zum Beispiel G. Kühlewind: *Meditation über Zen-Buddhismus, Thomas von Aquin und Anthroposophie*, Kap. 5. Stuttgart 1999.

II. Die Egoität

(«Das Goetheanum» Nr. 20 / 13.05.2001)

Wie die geschlossene, nicht-erkennende, mich-empfindende Hülle zustande kommt, wurde mehrfach beschrieben.¹ Die positiven Konsequenzen ihrer Bildung sind mannigfaltig. Zunächst ist ihre Aufgabe, den Menschen aus der geistigen Einheit, in der die Geistseele lebt, herauszutrennen: Das ist der Keim seiner möglichen Freiheit. Es wäre aber auch keine «Erfahrung» für den Menschen ohne diese Hülle möglich. Denn ginge die *ganze* Bewußtheit grenzenlos mit einem Geschehen mit, so würde kein Erfahrender dabei sein: der darf nämlich nicht im Geschehen aufgehen, ansonsten wäre das ganze Dasein traumhaft (*im* Traum haben wir nicht «Erfahrungen», dazu wird der Traum erst, wenn wir aufgewacht sind). Daher versteht auch das Kleinkind nicht das Wort «Erfahren». Es muß in der Bewußtheit ein Widerstand sein, etwas, das nicht «nachahmt», sich nicht mit der Verwandlung der Aufmerksamkeit in das Erfahrene identifiziert. Dazu ist die Leiblichkeit als «Anker», als «Trägheit» gegeben. Aber dieser Widerstand am Leib muß in das Gebiet der Bewußtheit gelangen, muß erfahren werden. Die Leiblichkeit ist zunächst ein Ding, ein Wahrnehmungsobjekt wie alle anderen Dinge. Mit der Bildung der Mich-Empfindung an der Leiblichkeit bindet sich ein Teil der Bewußtheit an diese; so entsteht der Bewußtseins-Widerstand. Erfahrung heißt, den Unter-

schied oder das Intervall zwischen Das-Werden und Unverändertheit zu erleben. Die Hülle ist wie ein Spiegel, an welcher das Seelisch-Geistige seine Abenteuer, seine Welt-Erfahrungen «sieht». Im Schlaf löst sich der Spiegel auf - zugleich wird die Leiblichkeit nicht mehr empfunden.

Das Mich-Empfinden wie die Getrenntheit ist nicht kommunikativ: Getrenntheit ist gerade das Aufhören der Urkommunikation, die zum Urdasein nicht nur gehört, sondern mit ihr identisch ist - das paradiesische Dasein. Was aus der Mich-Empfindung stammt oder aus ihr als weiteres geschlossenes Gebilde entsteht, ist ebenfalls nicht-kommunikativ. Deshalb können alle diese Formen als nicht-bedeutende oder sinn-lose bezeichnet werden. Sie haben Zweck, nicht Sinn. Bedeutung und Sinn haben nur kommunikative Gebärden, Ausdrucksbewegungen, also was intendierte Rede ist, auch über das Verbale hinaus.²

Die Ausdrucksbewegungen geschehen, wie die der Sprachorgane, durch eine überbewußte Beziehung der Geist-Seele zur Leiblichkeit (eine Art Magie); das wache Bewußtsein ist mit dem Ausdrucksinhalt beschäftigt. Zugleich sind diese Bewegungen nicht mit dem Mich-Empfinden begleitet.

Die Trennung von der geistigen Quelle ist zugleich die Trennung von anderen Ich-Wesen, das Aufhören der direkten, unvermittelten, zeichenlosen Kommunikation, die das Sein in der geistigen Welt ist.³ Anders gesagt: Es hört die zum Sein gehörende natürliche kommunikative Verbindung zwischen den Wesen, die nur aus Bewußtsein bestehen, auf. Ihr Abglanz auf Erden heißt «Liebe» oder «Erkennen» oder «Kommunikation» - Herstellungsversuche der zerbrochenen Einheitswelt.

Das Aufhören der unvermittelten Kommunikation bringt die Notwendigkeit der Kommunikation *durch Zeichen* und die «erste Liebe», die Kraft der Wiederverbindung der gegebenen Teile.⁴ Andererseits wird das-mich-empfindende Wesen durch Aufhören der direkten kommunikativen Verbindungen egoistisch, das heißt bewußtseinsmäßig von anderen Wesen getrennt. War das Kind vor der Entwicklung der Hülle der Mich-Empfindung auf das Gute gestimmt, wird es von da ab größtenteils auf das Mir-Gute orientiert. Das Ego lebt mit dem Gefühl, daß es im Körper wohnt. Die Egoität äußert sich zunächst in der Sorge um den Körper; dieser wird vor allem bedient, weil das Bewußtsein ihn paradoxerweise als sich selbst empfindet. Bald aber erscheinen auch rein seelische Formungen der Egoität, wie Neid, Eitelkeit, Eifersucht, Ärger, Verletztheit und so weiter - alle Bildungen ohne kommunikativen Charakter, also ohne Bedeutung oder Sinn. Biologische Funktionen werden durch das Mich-Empfinden als Genußquelle benützt (meistens auf Kosten der körperlichen Gesundheit). Das egoistische Mich-Empfinden ist ein (vorläufiges) Surrogat für das wahre Ich oder Selbst, das die erkennende Selbsterfahrung und damit Selbst-Werden der Aufmerksamkeit oder Bewußtheit ist.

Die Hypertrophie der Egoität führt letztlich zum Kampf aller gegen alle. Sie beherrscht unsere Zivilisation. Während in archaischen Kulturen alles, jedes menschliche Tun sakral war, das heißt einen Sinn hatte, wie im Religiösen ein Gebet oder eine kultische Handlung, eine Kommunikation in Richtung der Göttlichkeit (die Sakramente sind Reste dieser einstigen Gesinnung, bestrebt, das Alltägliche mit einem Sinn zu versehen), ist unsere Zivilisation vom Prinzip der Nützlichkeit geleitet. Dahinter steht letztlich als Ziel das Wohlergehen der Leiblichkeit, umgeben von der Forderung nach Sicherheit, aus der Machtansprüche, finanzielle, gesellschaftliche und so weiter Erfolgserlebnisse als Zielsetzung folgen. Es soll hier nicht beschrieben werden (das haben viele Autoren schon getan), in welchen Pervertierungen das Menschenwesen in biographischer und gesellschaftlicher Hinsicht untergehen kann. Die Zerstörung der Natur, das Mißachten der menschlichen Zukunft - archaische Kulturen waren eminent zukunftsbewußt und haben sie vorbereitet - zeigen klar, auf welchem Wege sich diese Zivilisation befindet.

Was zu lernen wäre, ist Selbstbewußtsein *ohne eine trennende Hülle*, was gleichbedeutend wäre mit der Wiederherstellung der direkten, unvermittelten, zeichenlosen Kommunikation.

Diese kann aber nur geschehen, wo keine Lüge, kein Geheimnis, Geheimhaltung, sondern völlige Offenheit zwischen den Ich-Wesen ist: durch die Verwandlung der Egoität. Die Kommunikation durch Zeichen gehört zur Welt der Dualität, und je mehr sich der Mensch auf diese stützt, um so mehr festigt er die dualistische Welt. Die Bewußtheit kann sich durch die grenzenlose Steigerung der Aufmerksamkeit in die Sphäre erheben, die für das Alltagsbewußtsein überbewußt ist. Das wäre die Möglichkeit einer neuen Beziehung zur Leiblichkeit, einer erkennenden nämlich, die zugleich die Heilung der Krankheiten von dem erhöhten Bewußtsein her ermöglichte. Und diese Entwicklung durch bewußte innere Arbeit wäre der Ausweg aus einer Zivilisation der Egoität zu einer der Brüderlichkeit - zur Stadt der Offenbarung, *Philadelphia*.

¹ Siehe Georg Kühlewind: *Aufmerksamkeit und Hingabe*. Stuttgart 1998, Kap. 5, 6, 7; *Der sprechende Mensch*. Frankfurt a.M. 1991, Kap. IV.4.

² Siehe Georg Kühlewind: *Aufmerksamkeit und Hingabe*, Kap. 13 und 18.

³ Rudolf Steiner: Vortrag vom 26. Oktober 1908 (in *GA 107*) und vom 14. November 1923 (in *GA 231*).

⁴ Siehe Georg Kühlewind: *Esoterik des Erkennens und Handelns*. Stuttgart 1995, Kap. VI und Reprise 16; *Der Gral*. Stuttgart 1997, Kap. 10.

III. Mangel an der mich-empfindenden Hülle

(«Das Goetheanum» Nr. 21 / 20.05.2001)

Ich war 1982 das erste Mal in Vidaräsen, im größten Camphill-Dorf in Norwegen. An einem Abend hatte ich einen Vortrag zu halten vor dem ganzen Dorf, das heißt, die «Dörfler» (so nennt man die betreuten Behinderten) waren auch anwesend. Ich sprach englisch, eine Mitarbeiterin übersetzte ins Norwegische. Wie immer flocht ich kleine Witze ein, und beim ersten passierte eine Überraschung; nämlich bevor nur ein einziges Wort übersetzt wurde, hat etwa die Hälfte der Zuhörerschaft laut gelacht. Ich schaute mich um: es waren die Dörfler. Dann kam die Übersetzung, da lachten die Mitarbeiter. Das war so verblüffend (die wenigsten Dörfler sprachen englisch), daß ich zehn Minuten später einen nächsten Witz anbrachte - das Verblüffende hat sich wiederholt. Die Dörfler verstehen auch norwegisch kein Wort von dem Inhalt - aber sie *fühlen*: jetzt kann man lachen.

Diese Erfahrung haben ich und einige Freunde von mir wiederholt gemacht. Die Dörfler zeigten, ziemlich alle, eine Fähigkeit, die bei den «Normalen» fehlte.

Das Phänomen «idiot savant» ist bekannt und hat eine sehr große Literatur, die übrigens nicht erklärt, nur beschreibt. Behinderte, sogenannte Idioten, Autisten, können spezielle Superfähigkeiten offenbaren, die man schwierig mit einem «Defekt» im Gehirn erklären kann. In Camphill-Zusammenhängen kann jeder ältere Mitarbeiter anekdotisch über das «Hellfühlen» der Betreuten berichten. Bei Down-Syndrom-Menschen und bei frühkindlichen Autisten ist es klar, daß bei ihnen die mich-empfindende Hülle fehlt, schwach ausgebildet oder «durchlöchert» oder schwankend ist - dementsprechend lebt in ihnen die Egoität. Wäre die Hülle völlig abwesend, so wären folgende Symptome zu erwarten:

1. mangelndes Körpergefühl, zeitweilige oder dauernde Ohnmacht, mit dem Körper umzugehen, besonders Schwierigkeiten mit Willensmotorik;
2. Offenheit in Richtung der überbewußten Quellen, Kreativität;
3. Offenheit gegenüber anderen Menschen, Wahrnehmung ihrer Gedanken und ihres Gefühlslebens ohne «Zeichen»: «Hellhören»;
4. Mangel eines Persönlichkeitszentrums.

1. Körperempfindung

Die vielleicht beste Beschreibung von frühautistischen Kindern vor der Erscheinung der gestützten Kommunikation stammt von Walter Holtzapfel.² Er schildert, wie ein gesunder, oft auffällig schöner Körper von dem Autisten nicht gebraucht wird, als ob «ein Pianist sich von dem offenbar richtig gestimmten Instrument abwendet und sich aus unverständlichen Gründen weigert, es zu benutzen». Holtzapfel bringt viele Beispiele. Es ist bekannt, daß autistische Kinder kaum körperlichen Schmerz oder auch Kälte fühlen. Viele haben Schwierigkeiten mit Bewegungsrichtungen und Bewegungen überhaupt. «Sie können sich selber schlagen und beschädigen, ohne Schmerzen zu äußern, während ihnen eine Veränderung ihrer Umwelt den größten Schmerz bereitet.» «Das Ich des Kindes hat weitgehend die Möglichkeit verloren, seine Intentionen durch die Leiblichkeit zu verwirklichen, von der es sich abgewendet hat.»

L. B., ein autistischer junger Mann, schreibt:³ «Ich möchte auch beschreiben, kein Leben fühle ich in meinem Körper. Ohne Gefühl für meinen Körper scheine ich dem Tod wie ein Toter hüllenlos, lebenslos jetzt schon übergeben zu sein. Die Mühen des Leidens mit dem Autismus habe ich trotzdem, ich bin also nicht gestorben. - Mit meinem hüllenlosen Körper mühe ich mich, die Grenzen zur Welt zu spüren. Die Hüllen müssen um den Körper sein, um handeln zu können. [...] Ich möchte mehr handeln können, aber mein Körper macht nicht, was ich sollähnlich im Kopf habe. Ich bin wie ein Gefangener in meinem Körper, der nicht die Bewegungen ausführen kann. Das Los des Autisten ist das Losgelöstsein vom Handelnkönnen. Mächtig helfend ist Berührung und Musik, um den Körper handlungsfähig zu machen.» Derselbe schreibt später:⁴ «Wollen und Sollen ist übersicher abhängig vom Sichselberspüren. Wenn ich mich nicht selber spüre, kann ich mich auch nicht sicher bestimmt durch Befehl des Gehirns bewegen.» «Wollen ist die Sache des Ichs, ohne Körpergefühl geht das Ich beinahe verloren.»

D. Z., ein anderer junger autistischer Mann, schreibt: «Vielleicht habe ich mich nie in meinem Körper richtig wohl gefühlt.» «Das macht mein Körper, abgekoppelt von meinem Willen. Es zappelt, nicht ich zappel. Was ich dabei empfinde? Ich staune, was mein Körper macht, bis ich spüre, daß mein Körper etwas Vernünftiges tut. Mein Körper sorgt nämlich dafür, daß ich wieder eins mit ihm werde. Mein Ich ist oft körperlos. Ich schwebe und finde den Kontakt zum Boden nicht. [...] Wenn ich keinen Boden unter den Füßen habe, dann bewegt sich mein Körper unaufhörlich.» «Das Grundübel sehe ich in einem schlechten Körpergefühl und damit verbundenen Gleichgewichtsstörungen. Denn wenn ich meine Mitte nicht finden kann, hat das etwas mit dem Gleichgewicht zu tun. Auch um die Hände benutzen zu können, braucht man das Gleichgewicht. Die sich bewegende Hand muß immer wieder ins Gleichgewicht gebracht werden, in ihre Ausgangsposition. Darum brauche ich eine geringfügige Stütze beim Schreiben.» Der Betreffende lernt sprechen durch *visuelle* Nachahmung. Darüber berichtet er: «Ich versuchte auch, mir genau zu merken, was ich zum Beispiel mit der Zunge machen mußte. Manchmal klappte es, aber manchmal wußte ich am nächsten Tag nur noch theoretisch, wohin die Zunge gehörte. Ich konnte sie aber nicht exakt dahin bringen, wo sie sein sollte. [...] Niemand ist auf den Einfall gekommen, daß ich meinen Körper und damit auch den Mund nicht richtig wahrnehmen konnte.»

Die Texte zeigen sehr klar, wie die Körperempfindung schwach ist, zeitweise gänzlich fehlt, und die Folgen. Die Selbstaggression und die Abweisung, wenn andere den Körper berühren, kann man auch besser verstehen.

2. Offenheit nach oben

Die Berichte über die geistigen Erfahrungen von Autisten in der New-Age-Literatur sind meiner Ansicht nach mit Vorsicht aufzunehmen, weil für die Berichtenden die Gedanken der

Umgebung zugänglich sind, gerade weil sie daran durch die mangelnde mich-empfindende Hülle nicht gehindert sind. Die Erfahrungen werden andererseits nur mitgeteilt, wenn die Umgebung sie nicht von vornherein ablehnt. Schon die ersten Beschreiber des Autismus erwähnen die besondere «sporadisch» große Intelligenz (Holtzapfel), «scarcely touched by tradition and culture - unconventional, unorthodox, strangely *pure* and original, akin to the intelligence of true creativity.»⁵ Uta Frith,⁶ Autorin eines grundlegenden Werkes über Autismus, schreibt: «There may be a reversed side of this <something>, a sort of moral or intellectual intensity or purity, so far removed from the normal as to seem noble, ridiculous or fearful to the rest of us.»

Das Hellfühlen - zu wissen, wer in der nächsten Stunde im Heim eintrifft (unerwartet, kein Mitarbeiter weiß davon) - ist tägliche Beobachtung im Institut, mit dem ich in Budapest in Kontakt bin: ein autistischer Junge signalisiert es regelmäßig.

3. *Offenheit in die menschliche Umgebung*

Holtzapfel² schreibt: «Die Feinfühligkeit des hysterischen Kindes, die ihm ermöglicht, seine Umgebung intim zu erkunden, steigert sich beim autistischen Kinde bis zu telepathischen Fähigkeiten. Man kann diesen Kindern manchmal anmerken, wie sie in erschreckend genauer Weise die Seeleninhalte ihrer Erzieher miterleben, auch wenn sie von diesen gar keine Notiz zu nehmen scheinen. Sie können bestimmte Fähigkeiten, zum Beispiel im Malen, nur dann zeigen, wenn ihr gerade in dieser Hinsicht besonders fähiger Erzieher dabei ist. Von einem elfjährigen Jungen, der nie ein Wort sprach, berichtet sein Erzieher, daß er mit der Schreibmaschine Gedichte schreibe, wenn er auf den Knien seines hochbegabten Vaters sitze.»

Der schon erwähnte L. B.³ schreibt: «Mit meinen Ohren höre ich Gespräche von fernen ohnewissenden Leuten, fürchtend, ich Mithörer kenne zu viel von ihren Gedanken. Ich möchte klar schreiben. Hören ist kühn, um Menschen kennenzulernen. Mahnen muß ich, jeder Mensch im Bus oder Klassenzimmer kann von mir gehört werden. Mitten im Leben solcher Menschen bin ich mit meinen Ohren, ein Mitlebender bin ich, ihre Leiden leide ich auch, ihre Freuden möchte ich auch freudig miterleben. Ich möchte das Leben mit meinen Mitmenschen leben, ihre Leiden und Bürden mindern und ihre fortlodernde Freude leben mit williger Liebe zum Los von ändern Menschen.»

D. Z. berichtet:⁴ «Ich weiß, daß ich mehr hören kann als andere Menschen, und ich weiß, daß die Bilder, die ich mit meinen Augen aufnehme, oft nicht der Realität entsprechen.»

Die «Störungen» im Wahrnehmen sind teils auf das Mehr, verursacht durch die mangelnde Hülle, zurückzuführen, teils auf die mangelnde oder vom Normalen abweichende Begriffsbildung, die aus derselben Ursache erfolgt.

4. *Mangel eines Zentrums*

Weil in den Autisten sich *ursprünglich*⁷ keine Egoität entwickelt, ist es für die meisten schwierig, «sich» zu fühlen, den «wer» ihrer Erfahrungen. Das kann man aus allen, nunmehr zahlreichen Selbstbiographien von Autisten entnehmen. Die Egoität ist für die «Normalen» das erste «Ich»-Erlebnis, mit allen ihren Gefühlsformen, die für die Autisten meistens unverständlich sind (Eifersucht, Ehrgeiz, Verliebtheit, Neid und so weiter). Der Weg zum selten erlebten wahren Ich führt durch das Mich-Empfinden - obwohl die meisten Menschen darin steckenbleiben. Sogenannte «hochfunktionierende» Autisten entwickeln durch individuelle Fixation, Formen und individuelles Interesse eine Selbstheit. Die Lebensweise wird in solchen Fällen größtenteils durch Logik gesteuert.

Diese Betrachtung handelt von mangelnder Selbstempfindung, nicht vom Autismus. Besonders begabte Menschen teilen aber diesen Mangel oft mit Autisten. Das ist der Grund (der gemeinsame Nenner zwischen ihnen und Autisten) dafür, warum Einstein, van Gogh, Wittgenstein, der Physiker Feynman und so weiter von manchen Biographen als Menschen mit autistischen Zügen charakterisiert worden sind.

Ich bin heute davon überzeugt, daß nicht nur Autisten «ihre andere Seite» (wie U. Frith es ausdrückt) haben, sondern ein jeder «Behinderte». Ich gebe Hölderlin völlig recht - er schrieb diese Zeilen in seiner jahrzehntelangen «Umnachtung»:

«Die Linien des Lebens sind verschieden,
Wie Wege sind und wie der Berge Grenzen.
Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen
mit Harmonien und ew'gen Lohn und Frieden.»

Und oft scheint etwas von «dort» in das hiesige irdische Leben hinein.

¹ Die «gestützte Kommunikation» (facilitated communication) wurde von Rosemary Crossley in Australien «erfunden». Sie besteht darin, daß man den Schreibenden an seiner Hand oder seinem Unterarm, Oberarm, letztlich an der Schulter berührt, «stützt», und er auf Computer, Schreibmaschine oder Buchstabentafel schreibt beziehungsweise auf Buchstaben zeigt. Meistens ist es rätselhaft, wie und wann Autisten zum Schreiben/Lesen gekommen sind; oft können die Schreibenden nicht oder beschränkt sprechen. Es wurde vielfach bezweifelt, ob das Geschriebene wirklich von dem Schreibenden stammt oder doch eher von dem Stützenden, durch das Bewegen des schreibenden Fingers oder «unbewußte Suggestion». Dieser Verdacht ist oft begründet; denn für viele Autisten sind die Gedanken der Umgebung durch Hellfühlen direkt zugänglich, und das Geschriebene wird dadurch beeinflusst. Heute jedoch steht fest, daß vieles, was geschrieben wird, nur von dem Autisten kommen kann (siehe die folgenden Beispiele), weil die nichtautistische Umgebung über es nichts weiß. Durch die sehr gründlichen Untersuchungen des Bayrischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung («Gestützte Kommunikation», März 2000) wird die Relevanz der Methode unter bestimmten Bedingungen festgestellt. Dieses Verfahren - eine Erlösung für nichtsprechende Autisten - hat die Ansichten über Autismus, überhaupt die Anthropologie des Menschen revolutioniert.

² «Autistische Kinder - Erscheinung und Ursache», in: *Der frühkindliche Autismus*. Stuttgart 1981.

³ In: *Autistische Menschen verstehen lernen*. Hrsg. vom Verein zur Förderung von autistisch Behinderten, Heft I, Stuttgart 1999.

⁴ Ebd., Heft II.

⁵ H. Asperger: «Autistic psychopathy in childhood», in: U. Frith (Hrsg.): *Autism and Asperger's syndrome*. Cambridge University Press, England, 1944.

⁶ U. Frith: *Autism: explaining the enigma*. Basil Blackwell, Oxford, England, 1989.

⁷ Durch die fast nie entsprechende, verstehende Behandlung der autistischen Menschen entwickeln sie *sekundär* Züge, die sehr stark an Egoität erinnern. Meistens ist es schwierig zu unterscheiden, was primäre und was sekundäre Entwicklung ist; daher ist das Bild so unterschiedlich.

IV. Die möglichen Verhältnisse der Geistseele zur Leiblichkeit

(Nr. 22 / 27.05.2001)

Wenn wir im Alltag unsere Hände, Arme, im Turnen fast alle Körperteile bewegen, können wir das Mich-Empfinden mitschwingen fühlen, und eben dadurch nehmen wir die Bewegungen an uns wahr. Weil wir sie vorstellen, können wir sie intendieren und durch den Bewegungssinn ausführen. Wir haben den Eindruck, daß die Körperglieder wie *von innen* bewegt werden, eben durch «mich», durch die mich-empfindende Hülle.

Die Ausdrucksbewegungen (Sprechen, Zeigen, Mimik, Lächeln und so weiter) erfahren wir anders; da empfinden wir uns dabei nicht, und meistens wissen wir auch nicht, wie wir

dabei die entsprechenden Körperteile bewegen. Wenn wir uns zum Beispiel beim Sprechen sorgfältig (im nachhinein) beobachten, stellen wir fest, daß die Sprachorgane nicht durch bewußten Willen, sondern durch die Sprechintention - Inhalt der Rede - bewegt werden und die Aufmerksamkeit mit diesem Inhalt beschäftigt ist, ohne Selbstempfinden. Daher ist es nicht übertrieben zu sagen: die Sprachorgane werden (wie) *von außen* bewegt - deshalb keine Empfindung, und auch der Bewegungssinn schweigt. Wenn die mich-empfindende Hülle nicht entsprechend entwickelt ist, hat der Mensch es schwierig, über die Leiblichkeit zu verfügen, wie bei manchen Behinderungen und beim Autismus.

Das unmittelbare Leib-Empfinden

Man kann die Frage stellen, wie das Verhältnis der Geistseele zur Leiblichkeit in archaischen Kulturen war, in denen die Menschen nicht in erster Person gesprochen haben, wo also die Egoität nicht oder nicht stark wirksam war, die mich-empfindende Hülle sich noch nicht oder nur schwach entwickelt hat. Es ist bekannt, daß die Menschen mit ihrem Körper sehr gut und geschickt umgehen konnten, was heute - von den Ausdrucksbewegungen abgesehen - ohne die mich-empfindende Hülle kaum möglich ist.

Die Antwort liegt in der Richtung der Ausdrucksbewegungen. Ist in einer Kultur das ganze Leben sakral, anders gesagt: *sinnvoll*, dann sind jegliche menschliche Verrichtung, alle Bewegungen des Körpers kommunikativ, dem Ausdruck dienend und daher *von außen* entfacht; der Körper und seine Teile werden wie Werkzeuge benutzt, bei denen es uns offensichtlich ist, daß sie - im Gegensatz zu unserem Gefühl, das eine Hand- oder Armbewegung bei Arbeit begleitet - von außen bewegt werden. So wie in diesen Kulturen und den entsprechenden Menschengruppen sich die Egoität nach und nach entwickelt und zugleich der sakrale Sinn aus dem Leben schwindet, schlüpfen die Bewegungen gewissermaßen in die mich-empfindende Hülle hinein und werden, dem Empfinden nach, von innen geführt.

Das archaische Verhältnis zum Körper oder zu den Körperteilen kehrt in jeglicher Kunsttätigkeit wieder. Im Musizieren, Malen und so weiter werden die Hände, Arme, der ganze Körper zum Instrument, das Mich-Empfinden verschwindet, und statt dessen verwachsen die tätigen Körperteile mit dem Instrument (Geige, Bogen, Klaviertasten, Pinsel und so weiter), als ob der Tastsinn sich ausweitete, zum Beispiel durch die Tasten, den Hebel, den Hammer bis auf das Anschlagen auf die Saiten (beim Flügel). Das geschieht in diesen Fällen ohne Selbstempfinden; der Tastsinn arbeitet ganz nach außen hin, wie erkennend, ohne die *«Körperempfindung»* anzuregen wie beim gewöhnlichen Tasten. Ähnlich ist es auch beim Schreiben und bei manchen Sporttätigkeiten. Alle diese Aktivitäten müssen bewußt erlernt werden; erst wenn sie schon funktionieren, treten die genannten Veränderungen ein. Das Bewegen der Sprachorgane, die Mimikbewegungen, auch das Sich-Aufrichten und Gehen werden normalerweise nicht bewußt erworben.

Das mich-vermittelte Leib-Empfinden

Wird das Verhältnis der Geistseele zur Leiblichkeit durch die mich-empfindende Hülle *«vermittelt»*, so kann keine unmittelbare Erkenntnis des Körpers durch die Empfindung stattfinden, da das Mich-Empfinden, das den Leib einhüllt, wie die Egoität nicht erkennend und daher nicht kommunikativ ist. Sie verdecken das *erkennende* Körperempfinden. Dieses erkennende Fühlen war es, wodurch die archaische Medizin (zum Beispiel die altgriechische) so überraschend viel über die Leiblichkeit, die inneren Organe (Leber, Milz, Nieren, Knochenmark und so weiter) und ihre Funktionen wußte - ohne Sezieren, Analyse, Untersuchungen und so weiter, durch die die naturwissenschaftlich arbeitende Medizin diese Funktionen zwei-

bis dreitausend Jahre später teilweise wiederentdeckt hat. Die Geheimnisse der alten chinesischen Medizin, zum Beispiel die zahlreichen Pulsarten, die Kraftlinien im Körper und so weiter, sind durch die gegenständlich beobachtende Medizin noch nicht erforscht worden.

Mit dem archaischen Verhältnis des Menschen zu seiner Leiblichkeit hängt zusammen, daß das Erdulden von körperlichen Schädigungen früher viel größer war, zum Teil weil der ausgelöste Schmerz kleiner und das Weglenken der Aufmerksamkeit von der beschädigten Körperstelle effektiver waren, als das in modernen Zeiten der Fall ist. Zugleich mit der Schmerzempfindlichkeit sind der Anspruch und der Bedarf für körperliche Genüsse gewachsen.

Die Heilung körperlicher Krankheiten und Erkrankungen geschieht bei dem archaischen Verhältnis zur Leiblichkeit wesentlich effektiver durch geistige Methoden, da der Erkrankte selbst eine viel direktere, wenn auch traumhafte Beziehung zu seinem Körper hatte, als wenn der Mensch durch das Mich-Empfinden mit seinem Leibe verbunden ist. Der Priester-Arzt konnte durch die bewußte Orientierung des träumenden Bewußtseins des Kranken weitgehend Heilungen erzielen, so wie es auch im heilenden Tempelschlaf geschehen ist.

Das erkennende Verhältnis

Der Schleier der Mich-Hülle wird bei jedem Erkenntnisakt (Verstehen) gelüftet: Da tritt das erkennende höhere oder wahre Selbst in Aktion. Dieses erkennt für gewöhnlich, ohne zum Selbstbewußtsein zu kommen. Nach dem kurzen, blitzartigen Erkenntnisakt oder Verstehen fällt das Bewußtsein wieder in die mich-empfindende Hülle, und deshalb wird die Erkenntnis dem Egowesen oder dem mich-empfindenden Alltags-Ich zugeschrieben - ein anderes kennt das Alltagsbewußtsein nicht.

Der innere Weg zur selbstbewußten Erweckung des Aufmerksamkeitswesens führt heute vor allem durch bewußte Konzentration im Denken. Durch das meditative Üben (mit dem sanften Willen¹) wächst dessen Intensität und wird der Schleier der mich-empfindenden Hülle abgezogen. Zugleich erlebt sich die Aufmerksamkeit, die normalerweise überbewußt bleibt (nur ihre Objekte werden bewußt), immer intensiver: Dadurch wird das wahre Selbst, nunmehr unabhängig vom Körperempfinden, nach und nach fähig zu einem bewußten, erkennenden Verhältnis zur Leiblichkeit. Das ist die Erlösung des physischen Leibes, der Zugang zu seiner bewußt erfahrenen Bewegung und Heilung durch das wahre Ich.

An der Hülle um den Körper hat sich das erste vorläufige Ich-Bewußtsein entzündet, und das kann dem Menschen Ausgangspunkt eines Weges sein, durch den seine Bewußtheit leibunabhängig wird. Was bedeutet, daß das Aufmerksamkeitslicht, das innere Licht sich erfährt. Im Neuen Testament wird der solches Erfahrende ein ‹Sohn des Lichtes›² genannt, der über das innere Licht von innerhalb des Lichtes zeugen kann.

¹ Siehe Georg Kühlewind: *Der sanfte Wille*. Stuttgart 2000, Kap. III.

² Joh 12,36; Eph 5,8; 1 Thess 5,5; 1 Petr 2,9.